

Walter Gerd Fleck, **Schloß Weikersheim und die hohenlohischen Schlösser der Renaissance.** Tübinger Forschungen zur Kunstgeschichte, herausgegeben von Professor Dr. G. Weise. Heft 8. Tübingen 1954.

Die Arbeit ist aus der 1952 erschienenen Dissertation des Verfassers („Das Schloß Weikersheim, seine Baugeschichte und seine Stellung innerhalb der Schloßbaukunst des 16. und frühen 17. Jahrhunderts“) durch Zusammenfassung der dortigen Ergebnisse entstanden.

Der Verfasser stellt auf Grund eingehender Quellenstudien, Vermessungen, stilkritischer Betrachtungen und Vergleiche, soweit beurteilt werden kann, klar und sachlich die Baugeschichte des Weikersheimer Schlosses dar und rekonstruiert die geniale Einfachheit und Großzügigkeit der damaligen Planung, die nur teilweise verwirklicht worden ist. Die Anlage der hohenlohischen Schlösser der Renaissance ist bedingt im Grundriß durch das Streben nach möglicher Regelmäßigkeit der um einen geschlossenen Hof liegenden Vierflügelanlage, im Aufbau durch Gliederung der Massen mit Hilfe von Ziergiebeln, also Formen, die der deutschen Schloßbaukunst dieser Zeit eigentümlich waren. Hier weist Weikersheim insofern eine Sonderstellung auf, als die ursprüngliche Planung drei Flügel über einem regelmäßigen Dreiecksgrundriß vorsah (der Verfasser weist Einflüsse der französischen Architekturtheoretiker nach) und damit dem Idealgrundriß der Renaissance, der Koordination der Teile, nahekommt, aber zugleich darüber hinausgeht, indem dem einen dieser Flügel, dem Saalbau, bereits eine beherrschende Stellung im Sinne des Barock eingeräumt wird, und sich diesem die übrigen Flügel unterordnen. In der Gestaltung der Ziergiebel tun sich Einwirkungen kund, die, getragen von den weitgereisten Künstlern, die sich der Erbauer von Weikersheim, Graf Wolfgang, auslieh, von Straßburg bis Ansbach und von Stuttgart bis Ostpreußen reichten. Der Verfasser zeigte in Weikersheim noch in die Zeit vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges fallende Ansätze zu einem eigenständigen deutschen Barock auf, die eine Parallele zur Entwicklung in der gleichzeitigen Skulptur darstellen.

Bei Betrachtung einer solch auffallenden Grundrißgestaltung drängt sich die Frage nach dem Baumeister auf. Diesen weist Fleck in der Person des Stuttgarter Hofbau-meisters Georg Stegle nach. Einen maßgeblichen Anteil schreibt er aber auch, als geistigem Urheber, dem Grafen Wolfgang selbst zu, der einer der begabtesten und kunstfreundlichsten hohenlohischen Grafen seiner Zeit gewesen ist. Unter ihm hat dadurch Hohenlohe einen wesentlichen Beitrag zur deutschen Schloßbaukunst der Renaissance geleistet. Seine Ausführungen illustriert der Verfasser durch zahlreiche Grund- und Aufrisse, deren technische Durchführung leider nicht immer ganz befriedigt.

Stellt die Bearbeitung des Schlosses Weikersheim eine Bereicherung der kunstgeschichtlichen Forschung im Hohenloher Land dar, so können die, die übrigen hohenlohischen Schlösser betreffenden Forschungsergebnisse leider nicht dieselbe Würdigung erfahren. Wenn schon deren baugeschichtliche Untersuchung, nach den Worten des Verfassers, nur als ergänzende Forschung dienen und deshalb nicht erschöpfend sein wollte, eine detaillierte Bearbeitung wäre über den Rahmen einer Dissertation hinausgegangen, weshalb beschränkt sich der Verfasser dann nicht auf Feststellung des heutigen Zustandes, was zu Vergleichszwecken genügt hätte? Die archivalischen Hinweise des Verfassers muten wie „Abfallsprodukte“ seiner Forschungen im Weikersheimer Archiv an. Gerade für die baugeschichtlich wichtigsten Schlösser Waldenburg, Neuenstein, Pfedelbach, Kirchberg, Öhringen und Langenburg konnte das Weikersheimer Archiv nur Zufallsfunde bieten. Bei den meisten dieser Bearbeitungen stützt sich der Verfasser auf sekundäre Quellen (Oberamtsbeschreibungen u. ä.). Die folgenden Hinweise mögen einige Fragen aufwerfen bzw. einige Richtigstellungen bringen: Weshalb bei Schloß Neuenstein die zitierte Abbildung aus einem Forstgrenzbuch von 1607, wonach die Dächer eine Reihe von Zwerggiebeln tragen, nicht als Grundlage zur Beurteilung des damaligen Zustandes (vor dem Herabstürzen der Giebel um die Mitte des 18. Jahrhunderts) genommen werden darf, scheint unfindlich; das Steinmetzzeichen mit den Buchstaben H. S. an der Spindel der nordwestlichen Treppe in Neuenstein bezieht sich zweifellos nicht auf Heinrich Schickhardt, da der Flügel in den 60er Jahren der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits vollendet war. Zu Abb. 22: Zustand des Schlosses vor dem Umbau von 1906 ff. durch B. Ehardt. Die Terrasse und Freitreppe vor der Südseite waren im 19. Jahrhundert nicht mehr vorhanden (vgl. Photos aus der Zeit vor dem Ehardtschen Umbau) und erst unter Ehardt nach den alten, von Börel stammenden Plänen (von 1709) wieder aufgerichtet. Das „Lusthaus“ (Marstall) erhielt erst durch Ehardt seine heutige Gestalt unter Verwendung des Original-Giebelrisses aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der nachfolgende Bau des

18. Jahrhunderts trug ein Mansardendach. P f e d e l b a c h : Der „nach 1600“ erfolgte Aufbau der heute noch vorhandenen Ostgalerien läßt sich auf Grund von Rechnungen in die Jahre 1610 bis 1614 datieren; die Bauleitung hatte Georg Kern. K i r c h b e r g : (vgl. Zeitschrift des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, N. F. 28/29, S. 178 ff.) Zu Abb. 34, die den ursprünglichen Zustand des Schlosses, also wohl nach Ende der Renaissancebauzeit gegen 1600, darstellen soll, einige Bemerkungen: Die 1594 erbauten Verbindungsgänge sind erst 1707 und 1756 (Treppenhaus) zu den heutigen Flügeln ausgebaut worden. Erst 1658 wurde der polygonale Turmaufsatz errichtet und hierher die „Kunstkammer“ verlegt. Die Remisenbauten um den hinteren Schloßhof, wie die Zeichnung des Verfassers sie zeigt, stammen aus dem Jahre 1758. H e r m e r s b e r g : Wie aus den Neuensteiner Bauakten hervorgeht, leitete 1610 Georg Kern den Umbau des Schlosses (Saalbau). Die einst farbig gefaßten Stukkaturen im großen Saal wurden Ende des 18. Jahrhunderts übertüncht. Die Abbildung des Saales gibt eine etwas übersteigerte Größenausdehnung.

Ö h r i n g e n : Die vom Verfasser bezüglich des Schlosses in Öhringen „hier erstmals ausgewerteten Hermersberger Bauakten“ (in Weikersheim) und die „genaue Untersuchung des Bauzustandes und der urkundlichen Nachrichten“ zeitigten leider recht irreführende Ergebnisse. Es handelt sich hauptsächlich um die Datierung des Stichflügels gegen die Ohrn (ehemaliger Marstall) durch den Verfasser anstatt in das Jahr 1681 (wie bereits Heuß, Hohenloher Barock und Zopf) in die Jahre 1610 bis 1616, also in die Hauptbauzeit des Schlosses. Dieser Fall ist ein Schulbeispiel dafür, wie vorsichtig der stilkritisch Arbeitende mit seinen Zuschreibungen sein muß. In einem ausführlichen Exkurs (Original-Dissertation) stützt der Verfasser seine Ansicht mit Entscheidungen im Mauerverband, in den Fenster- und Giebelformen und den Steinmetzzeichen. Eine detaillierte Widerlegung würde über den Rahmen einer Besprechung hinausgehen. Festgehalten seien nur einige Berichtigungen. Zu Abb. 45: Der Originalbauplan Georg Kerns zeigt, daß der Küchenbau schon 1610 geplant war (und auch ausgeführt wurde). Aus dem Akkord von 1681 geht deutlich hervor, daß es sich bei dem „neuen Marstallbau“ um den fraglichen Stichflügel handelt, der unter Leitung des Würzburger Baumeisters Paul Plag errichtet worden ist. Die Mauern wurden unter Verwendung alter, noch vom Bauwesen aus dem Anfang des Jahrhunderts stammenden Steine aufgeführt. Der Akkord mit dem Steinhauer Cristarius bestimmt 1715, daß auf den Marstall „ein dergleichen Giebel mit Schnirkeln“ gesetzt werden soll, wie „dergleichen auf dem Dach obvermelt Langen Baues (= Hauptbau) dermalen etliche stehen“; von diesem „Langen Bau“ sollten 3 Giebel abgebrochen und einer davon über der Marktplayfront des neuen Marstalls wiederaufgebaut werden. Diese Bestimmungen schließen jeden Zweifel an der Entstehungszeit des Stichflügels aus. Es sei noch bemerkt, daß 1715 nicht Plag, sondern Cristarius die Arkaden bzw. geschlossenen Gänge der Hofseite des Schlosses vorgelegt hat und daß es sich bei dem von Fleck in das Jahr 1681 datierten „Marstallbau“ um den quadratischen Anbau mit Mansardendach am westlichen Ende des Schloßbaues handelt, der erst 1770 errichtet wurde. Um Baugelände für den damaligen Witwenbau und später den Marstallbau zu gewinnen, mußten einige Bürger- und Stiftshäuser erkauft und abgebrochen werden. Die vom Verfasser hier vermuteten Fundamente des urkundlich erwähnten „Steinhauses“ liegen nicht hier. Dieses stand vielmehr am Hafenmarkt, von ihm ist noch ein Mauerstück mit romanischem Rundbogenfries (beim Gefängnis) erhalten. Die beigegebenen Zeichnungen wären demnach zu berichtigen (Abb. 44—46).

L a n g e n b u r g : Aus einem Akkord von 1611 über Abbruch und Neubau am Lindentamm geht hervor, daß der leitende Baumeister dieser Zeit Georg Kern gewesen ist; von ihm sind noch 2 Giebelrisse vorhanden. Für die Befestigung des Schlosses ist ein 1614 datierter und G. St. (= Georg Stegle) signierter Plan beizuziehen.

S c h i l l i n g s f ü r s t : Nach Albrecht (Archiv für hohenhohesche Geschichte, 2. Band, S. 265) sollen zu seiner Zeit noch Zeichnungen Schickhardts zum Wiederaufbau des 1632 zerstörten Schlosses vorhanden gewesen sein; Albrecht veröffentlicht auch die Abbildung eines Grundrisses des Schlosses, wie es vor seiner Zerstörung 1632 gewesen ist (abgebildet bei Fleck, Abb. 55 „von Heinrich Schickhardt“, ohne Abbildungsnachweis).

Eine Reihe von Grundrissen deutscher und französischer Renaissanceschlösser dient zu vergleichenden Betrachtungen (Nachzeichnungen des Verfassers). Elisabeth Grünenwald

Fritz Arens und Reinhold Bühlren, *Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar*. Mainz 1954.

Das Büchlein gibt eine Neubearbeitung des zwischen 1907 und 1925 unter demselben Titel erschienenen Führers aus der Feder von Rudolf Kautsch, indem es den neuesten